

Vom Erhabenen zum Lächerlichen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 10

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mit der Frühlingssonne kommen auch wieder bessere Gedanken in die Menschenbrust und man kriegt wieder erfreuliche Dinge zu hören. Deutschland in erster Linie ist entzückt, daß sein Kronprinz das Studienjahr in Bonn mit Glanz und Glorie beschloffen hat und nun als gelehrtes Haus, das über alle Dinge zu reden weiß, zu Muttern zurückkehrt. Was wird nun der hochasie Bebel dazu sagen? Dieses Bästernaul begreift es allerdings nicht, daß ein Prinz in einem Semester zehnmal mehr lernt als ein Alltagsmensch in einem ganzen Menschenalter. Dazu kommen noch die Siegesnachrichten aus Venezuela, wo die Engländer ganz blaß wurden vor Neid. Es ist aber gut, daß man im Westen seine Siebenfachen zusammennehmen kann, denn vielleicht braucht man sie bald im Osten, fernermal die alte Oberchinesin immer noch nicht ganz damit einverstanden ist, daß sie unter europäischer Kuratel stehen soll, während doch in Europa den Frauen die Selbständigkeit zuerkannt ist. Es wäre also nicht zu verwundern, wenn an einem schönen Morgen wieder von einem gebratenen Missionär berichtet würde, der eine neue Waldersee-Expedition nötig macht. In dem neuen chinesischen Museum in Berlin sollen ja so wie so noch einige Schäfte und Schränke leer stehen, auch soll der Direktor noch eine ganze Menge Etiketten vorrätig haben, zu denen noch die nötigen Schaustücke fehlen.

Und wenns in China nicht losgeht, so gehts vielleicht in der Türkei los. Die Rundreise des russischen Gesandten sah fast aus wie eine Inspektionsreise, auf der man sich versichern will, ob jeder Mann auf seinem Posten, ob das Pulver trocken ist. Beim Theater ist es der Inspizient, dem diese Rolle zufällt und der dann zum Zeichen, daß der Vorhang aufgezogen werden kann, sein Glöcklein erschallen läßt. Als Ouverture hört man einsteifen, ehe dieser Moment eingetroffen ist, das Gewinsel von Massakrierten.

Fritz: „Gesh jeh ghört, Schaaggi, daß wellel für ganz Züri nu ei Bitribigsamt mache, astatt wie bis jeh für jede Kreis eis.“

Schaaggi: „Ja, das heißt, es sind vo vierne vo de Bitribigsbiamte Guetacht igange, wo säged, sie wellel vo dem Züig nüüd wähe. Sie hebed ja jeh scho a so vill g'tue, daß nüüd wähed, wo wehre, verschwige dann, männ nu ein die ganz Arbet müehet mache. Unter säbe vierne häd's Manne mit vill Erfährig und es ist guet gsi, daß mer ne gfolget häd!“

Fritz: „Säb scho, aber es giht doch Lüüt, wo ihnei eigni Vortrefflichkait am beschte wähed g'schähe und wie gmacht gsi wäred für dä Zäntralbitribigsbiamte!..“

Schaaggi: „So häsch das au gmerkt, Fritz, schlau ich säb scho gsi, aber wichtig nüüd!“

Zwä Gsätzli.

Die guete Galler merit's spärä,	Wo Niemert d'Schlysschueh cha
Wenn wieder's Wasser nöd will	benutzä,
g'frürä;	Wörd waul der Yschlup d'Nasä putzä.
Die Aktionärer sönd nöd g'friedä,	Mä sött dä Wetterpeter tschuppä,
Di g'Bruggen usän ond d'Sant Gibä.	Er söll der Yschlup nöd so schluppä.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen.

„Also wie unter Anderem Moses nach JHWH ein Offenbarer Gottes war, so war es auch „Wilhelm der Große“!“

„Ja. Und wie Moses einen „Gandlanger“ hatte...“

„Aha: Aaron!“

„So hatte auch der olle Willem einen...“

„Oha: Bismarcken!“

„Stimmt — nach Gottesgnaden-Logik. Aber ich möchte wissen, was Kant gesagt hat, als der Herrgott —“

„Der neudeutsche!“

„Om — neben ihn den ollen „hausbadenen“ Willem gesetzt hat?“

„Er wird bedauert haben, nicht auch eine „Kritik der reinen — Unvernunft“ verfaßt zu haben...“

„Glaublich! Und erst Shakespeare?“

„Den hat's gestreut, daß seine „Komödie der Irrungen“ unten noch so im Schwange ist!“

„Ja. Aber Darwin, weil man ihn totgeschwiegen, hat geknurrte: „s ist aber die reine Affen-Komödie geworden!“...“

„Niesche aber hat ihn beruhigend auf die Schulter geklopft: „Mein Lachen kötet sie!“ — — —“

Wohlgemeinter Rat.

Gutmütigkeit ist eine schöne Tugend, aber man muß sie nicht zu deutlich zeigen, sonst wird man für einen Dummkopf gehalten.

In England hält man sich auf alle Fälle gerüstet, denn bei diesen marinierten Juden schaut immer ein Geschäft heraus, mag's in der Welt noch so sehr drunter und drüber gehen. Vorläufig machen die Offiziere Inventar, wieviel Ordonnanzprügel sie außer der Gage schon bekommen, denn die Prügel als Dekafesse oder Mixpikel gehören da zur Landeskost. Es wird übrigens in ganz Europa niemand gegen dieses Stipendium etwas einzuwenden haben.

Da man in den Staaten nach berühmten Mustern nur noch zwei Parteien zu unterscheiden pflegt, Zafager und Majestätsbeleidiger, Hoflieferanten und Glende, so ist es gut, daß wenigstens aus dem Reiche der Viecher besseres zu melden ist. In Bayern, wo Bierbrauer und Ultramontane für Gähung sorgen, ist man darauf gekommen, eine königliche Wildsaupoliklinik zu erstellen, und dieselbe erfreut sich eines außerordentlichen Zuspruches. Das ging nämlich laut amtlichen Berichtes so zu: Man merkte, daß im Forstenriederwald die Wildsäue sehr stark von Läusen geplagt waren und ihnen zum Opfer zu fallen drohten. Da nun das Jagdwild seit uralten Zeiten wenigstens ebenso viel wert ist als die albernen Bauern, die man als Treiber braucht, so geriet man auf die humane Idee, die vorstigen Bestien zusammenzutreiben und durch je sechs starke Bursche bewältigen und mit Schwefel und Schmierseife behandeln zu lassen, so daß sie gewissermaßen wieder hoffähig wurden.

Wer weiß, ob man nicht später einmal die gottlosen Sozialdemokraten ebenso knüttet? Gerade in Bayern dürfte es nicht an Assistenzärzten fehlen, vielleicht geben sich einige wohlgenährte, saufsteife Klosterlinge dazu her?

Wir in der Schweiz, wir wollen
Gott und Menschen herzlich lieben,
Die Regierung nie betrüben,
Ohne Zorn und Aergernus
Bleichen, was man bleichen muß.

Vom Kyffhäuser.

Die „Naben“ fliegen wieder mit Freudengeschrei um den Kyffhäuser, weil der alte schon mal wieder aufgestandene Barbarossa vor ihnen wieder zu Kreuze gekrochen ist — und nun wächst der Bart wieder weiter, aber die Schnurbartenden aufwärts — um die alte Kaiserkrone...

Stanislaus an Ladislaus.



Lieber Ladislaus!

Obwohl ich Cohnschadtieren Mus, daß eine Gemüthspurgag wie die Fastn8 für das Publikum notwentig ist, so war es doch la plus haute Remontoir — die höchste Zeit, daß der Karnewahl sein Ente genommen hot. Abrechn vom viehsschen Katzenjammer (Felis Bockfestis Kotzebue) hapen viele meiner Schächchen schon lang vor dem Aschermidwoch 1 Mohralschen (Felis Revolveris Krematoribus) gehapt, daß ich 4 die Fastn8 Zeit die Abschlagsbeuchte hape einzeln müssen, intem sie Ihre Sünden nicht in 1 Umgang bekennen konnten. Ueberhaupt ist es Heu zu Tage 1 schweres Handwerk 4 uns, die Sünder auf den rächten Weg zu weihen und Ihnen das Böhe Ihres Lepenswahndels zu theemohnstrieren.

Wenn Du Ihnen im Reichstuhel zusprechen willst, so berufen sie sich zu Ihrer Beschönigung auf den Göthe, den Heini oder den Simblichiehmuck und antere Ruhmedianten. Da sagt Dir 1e schöne Sinterin: „1 Wahl = kein Wahl von Schiller“. Ein Anterer, wo auf 1 Maßknall 1 Festtritt gem8 hot, erwidert Dir: „Lieber 1 G-Brüchlein als 1 Weinbruch“.

Gegen eine solch Viehlo-Sophie kann man genau genohnen nicht rehmonstrieren, intem wir mit unsern Läusenbetten dito nach dem Grundsage lepen: Bene qui latuit, bene vixit, auf teitich: Wer im Verbohrigenen veshgethiert, läßt gut.

In der Hoffnung, die Luise werde unserm ahleinseeligmachenden Gesächste keine so schweren bölligischen Französischstunden mehr bereiten, wo unsere Seften Kunden ab der Meinung bringen, grüßet Dich Dein Stanispedifulus.